## Fotografie

Die Zürcher Fotografen **Niklaus Spoerri** und **Francisco Paco Carrascosa** zeigen zwei Langzeitprojekte. **Spoerri** hat professionelle Doubles porträtiert (Bildband im Verlag für moderne Kunst, Fr. 49.–). **Francisco Paco Carrascosa** zeigt mit «Johnnie Walker on the Beach» Fotografien von sorglosen Momenten des Lebens. ***sru.***

Zürich, Message Salon (Langstr. 84 / Brauerstr. 37), Vernissage 28. 9., 19–22 h; Ausstellung bis 8. 10.

# Zweiter Frühling

*Coroner im «Plaza»*

***Pascal Münger*** · Neben Celtic Frost gehörte die Zürcher Band Coroner um den Gitarristen Tommy Vetterli in den neunziger Jahren zur Speerspitze des Schweizer Thrash-Metal, der sich international einen guten Ruf erspielte. Mit der Vermischung von harten Gitarrenriffs, langsamen Grooves und epischen Soli eckte die Band in der von Puristen bevölkerten Szene allerdings auch immer wieder an. Der grosse Durchbruch blieb aus, 1995 löste man sich nach sechs Alben wieder auf.

Am Sonntag gab Coroner nun in Zürich in der Originalbesetzung mit Tommy Vetterli an der Gitarre, mit dem Schlagzeuger Marky Edelmann sowie dem Sänger und Bassisten Ron Broder nach fünfzehn Jahren ein Comeback. Und siehe da, plötzlich ist die Band «Kult». Im ausverkauften Plaza Club versammelte sich die lokale Metalszene und feierte die Musiker, deren komplexe Songs früher nur ansatzweise verstanden wurden.

Es ist der Zeitgeist, der Coroner wieder relevant gemacht hat. Progressive Bands wie Dream Theater und Opeth bekommen Titelgeschichten in renommierten Musikzeitschriften wie «Metal Hammer» oder «Rock Hard». Unter dem neuen Begriff «Djent» versammelt sich eine junge Generation von Metal-Musikern, die sich – inspiriert vom Wettbewerbsflair des Videospiels «Gitarre-Hero» – einem wilden, polyrhythmischen Gitarrenspiel verschrieben haben. Kein Wunder also, feierte das Zürcher Publikum die Tech-Band und Lieder wie «Internal Conflict» oder «Masked Jackal», als stünden die Coroner-CD bei allen seit je in den vordersten Reihen der Plattenregale. Den euphorischen Applaus verdiente sich Coroner allerdings zu Recht: Die drei Musiker rockten mit einer Wucht, die ihresgleichen sucht.

Tommy Vetterli war der Initiator der Coroner-Reunion. Er hatte die Idee, wieder ein Live-Programm zusammenzustellen. In erster Linie ging es dabei natürlich ums Geld, wie die Musiker unverblümt zugeben. Nach Konzerten in Lausanne und am Hellfest in Frankreich vor 30 000 Zuhörern war das Zürcher Konzert erst der vierte Auftritt dieses zweiten Frühlings. Eine CD ist nicht geplant, die Gruppe habe sich bloss für Live-Konzerte zusammengerauft, betont Vetterli. Dafür werkelt man an einer DVD aus Live-Mitschnitten und Interviewpassagen, die für nächstes Jahr geplant ist. Und weil der Backkatalog der Plattenfirma Noise Records unterdessen Universal Music gehört, könnten bald Remaster-Versionen alter Alben wie «Grin» und «Mental Vortex» erscheinen.

Zürich, Plaza, 25. September.

*Barbara Webers Brecht-Interpretation als postmoderne Pop-Revue: genüssliches Spiel mit falschen Gesten.* JANINE SCHRANZ / NZZ

# Spiel im Spiel im Spiel

*«Der gute Mensch von Sezuan» als schillernde Pop-Revue im «Neumarkt»*

***Philipp Ramer*** · Einen umgestalteten, von traditionellen Variétébühnen inspirierten Theatersaal hat die Direktion des Neumarkt-Theaters für die Spielzeit 2011/12 versprochen – und macht es bis zuletzt spannend: Das Publikum drängelt sich bereits im Foyer. Aber der Eingang zum Saal an diesem ersten Premierenabend der Saison bleibt lange verschlossen, bis das Interieur im Flair eines nostalgischen Kabaretts endlich betreten werden kann. Fauteuils und Tischchen mit kleinen Schirmlampen, holzvertäfelte Wände und Palmen möblieren den Zuschauerraum. Die Grenze zur Bühne ist fliessend, die Durchmischung der Bereiche findet von Beginn an statt. Während die letzten Besucher Platz nehmen, zwängt sich die grell geschminkte und farbig kostümierte Alicia Aumüller durch die Reihen und bietet PET-Fläschchen und Süssigkeiten aus einem Bauchladen an.

Kurz darauf tritt sie in die Mitte des Raums, in dessen Hintergrund links eine ärmliche Bambushütte, rechts ein von hellen Gardinen verdecktes, halbrundes Zimmer steht (Bühnenbild: Sara Giancane). Aumüller stellt sich als Wasserverkäufer Wang vor und sagt in schnoddrig-sympathischem Wortlaut ein verkürztes Vorspiel des «Guten Menschen von Sezuan» auf. Schon sind die Götter – drei verirrte Touristen – aus dem Bühnennebel getreten und haben im plüschigen Zimmer der kecken Prostituierten Shen Te (reizend: Franziska Wulf) Quartier bezogen. Ehe man sich versieht, hat sich diese vom Geld, das ihr die Götter zum Dank fürs Obdach überliessen, einen Tabakladen gekauft und kämpft nun mit einer Schar von Bittstellern, deren Drängen sie schliesslich zu einem fatalen Entscheid bewegt.

Barbara Weber inszeniert einen tempo- und farbenreichen, unterhaltsamen Brecht-Abend, der genüsslich mit den Kontrasten der klassischen Revue und der postmodernen Pop-Kultur spielt. Die Kostüme reichen von der chinesischen Tracht bis zum Tuxedo-T-Shirt, Shen Tes Zimmerdekoration schliesst sowohl den antiken Wandschirm wie auch das ausgeschnittene Schmuddelfoto mit ein. Wo Wang auf Transparenten die Befreiung seiner Freundin aus der vermeintlichen Gefangenschaft fordert («Free Shen Te!»), schimmert der Skandal um die Verhaftung Ai Weiweis durch; wenn sich der Barbier (Alexander Seibt), ein falscher Figaro in gepuderter Perücke, mit amerikanisch gefärbtem «Arrividerci» verabschiedet, klingt Brad Pitts Lieutenant Raine aus Tarantinos «Inglourious Basterds» an. In der schillernden Optik und dem gewieften Verweisspiel der Inszenierung manifestiert sich der artifizielle Gestus des Gezeigten, wird das in doppelter Hinsicht falsche Spiel der Figuren durchschaubar.

Überdies verleiht Weber dem Stück eine zusätzliche Ebene, indem jeder Darsteller einen Part der fingierten Schauspieltruppe übernimmt, welche die laufende Aufführung bestreitet – Spiel im Spiel im Spiel. In Zwischenansagen des Musikers Michael Haves und in verstreuten Zwiegesprächen werden Stückverlauf und -besetzung thematisiert, Brechts Überlegungen und Bedenken anzitiert. – In schnellen Schritten schreitet der Abend voran. Ist es den himmlischen Vertretern bei Brecht misslungen, einen guten Menschen auf Erden zu finden, bleibt in Webers Inszenierung am Ende immerhin die «gute Band von Sezuan» – unter diesem Namen singt das Ensemble zum Abschied das «Terzett der entschwindenden Götter auf der Wolke». Von einem vorschnellen Entschwinden der Schauspieler kann hernach keine Rede sein: Beinahe ein Dutzend Mal noch klatscht sie das Publikum zurück auf die Bühne.

Zürich, Theater Neumarkt, 25. 9.

# Freundinnen auf der Bühne

*Milena Moser und Sibylle Aeberli*

***Anne Suter*** · Milena Moser als Schauspielerin auf der Bühne? Ja! Zusammen mit der Musikerin Sibylle Aeberli, mit der sie seit Jahren eng befreundet ist, hat die Bestsellerautorin den Schritt gewagt. Im Programm «Die Unvollendeten» (Regie: Meret Matter), das am Sonntag im Theater am Hechtplatz Zürcher Premiere hatte, spielt die Schriftstellerin in erster Linie sich selbst.

Der Bundesrat beauftragt die TV-Redaktorin Susanne Schaufelberger (Milena Moser), eine 1.-August-Sendung zu konzipieren, «ganz im Zeichen der Schweizer Frau». Schaufelbergers Assistentin Patty (Sibylle Aeberli) nennt sogleich eine Reihe Frauen, die mitmachen sollen: Melanie Winiger, Sina, Silvia Blocher – aber die zeigen kein Interesse. Und so greifen die Fernsehfrauen auf zwei Notnägel zurück, die schliesslich auch zusagen: Sibylle Aeberli (wegen der hohen Gage) und Milena Moser (weil sie nicht Nein sagen kann). Was die Freundinnen abliefern, ist eine differenzierte Auseinandersetzung mit dem Frausein heute. So beschreibt Milena Moser eine Szene, die vielen Berufsfrauen wohl nur allzu bekannt vorkommt: Sie kommt um Mitternacht von einer Lesung nach Hause, die Familie schläft bereits. Auf dem Tisch stehen die Teller vom Abendessen, an der Türklinke hängt ein Turnsack, dessen Inhalt gewaschen werden will, und in der Toilette stinkt das Kastenkistchen vor sich hin. «In solchen Momenten tue ich mir ein bisschen leid», sagt Milena Moser. Sibylle Aeberli antwortet ihr mit einem fetzigen Lied, dessen Refrain lautet: «Du bisch keis Opfer, du hesch es sälber i dr Hand, du bisch keis Opfer, du hesch Charisma und Verstand.»

Die Frauen auf der Bühne könnten kaum verschiedener sein – und ergänzen sich wohl gerade deshalb perfekt. Aeberli schlüpft, wenn sie nicht gerade singt, in unzählige Rollen mit jeweils anderem Dialekt: zum Totlachen! Mosers Beiträge sind stiller und von einer berührenden Offenheit. Bei einem Glückstest im Internet habe sie kürzlich ganz schlecht abgeschnitten, erzählt die Schriftstellerin. Weil sie kein Hobby habe, sei sie sogleich als Workaholic und folglich unglücklich eingestuft worden. Dabei erlebe sie gerade im Zustand des Schreibens grösstes Glück: «Ich schreibe nicht mehr bewusst, löse mich auf, werde zum Text – das ist für mich Glück.» Als sie dies sagt, ist es mucksmäuschenstill im Saal. Milena Moser und Sibylle Aeberli haben offensichtlich einen Riesenspass am gemeinsamen Auftreten – etwa beim Lied «Everlasting Menopause, feel the heat».

Zürich, Theater am Hechtplatz.

# Attacke des Film-Virus auf die Limmatstadt

*Rückschau zur Halbzeit am 7. Zurich Film Festival*

***Jürg Zbinden*** · Das Festival begann mit einer Katastrophe. In «Contagion» (Regie: Steven Soderbergh) machte ein Killervirus Gwyneth Paltrow und Kate Winslet den Garaus. Die Stars hatten es immerhin hinter sich, während das Kinopublikum noch das Ableben von Millionen weiterer Opfer auszusitzen hatte. Die apokalyptische Vision Soderberghs ging ins Auge, gerade goldig war's nicht.

## Angst vor Schizophrenie

Vom Eröffnungsfilm auf das Programm im Allgemeinen zu schliessen, wäre allerdings verfehlt, denn es gab in den ersten Tagen Spannenderes zu entdecken. «Take Shelter» (Regie: Jeff Nichols) etwa überzeugte mit hervorragenden schauspielerischen Leistungen. Der Hauptdarsteller Michael Shannon spielt einen Familienvater, der gequält wird von Albträumen, die jeweils vom Aufziehen eines Sturms begleitet werden. Er befürchtet, wie seine Mutter an Schizophrenie zu erkranken, und verheimlicht die wachsenden Ängste. Mehr als 90 Produktionen werden gezeigt. Interessant ist «Mary & Johnny» (Regie: Samuel Schwarz und Julian Grünthal). Der sich an Ödön von Horváths Theaterstück «Kasimir und Karoline» anlehnende Dialektfilm erzählt die Geschichte der unglücklichen Mary (eindringlich: Nadine Vinzens) und des unglücklichen Johnny.

Filme, die in den Sälen der Satellitenkinos Arena im Sihlcity laufen, haben vermutlich einen Standortnachteil. «Die Unsichtbare» (Regie: Christian Schwochow) zeigt sich noch einmal am Mittwoch um 17 Uhr 30. Der Theaterschülerin Fine (Stine Fischer Christensen) fällt die Rolle der Camille quasi in den Schoss, doch der Preis, den sie dafür zahlen muss, ist hoch.

Ohne ein wenig Hässlichkeit ist jede Schönheit fad, und ohne das Schöne wird Hässlichkeit irgendwann unerträglich. Anders als Paltrow in «Contagion» durfte Rachel Weisz in «The Deep Blue Sea» (Regie: Terence Davies) nach dem Stück von Terence Rattigan aus dem Jahre 1952 in Schönheit sterben. Das Miefige der fünfziger Jahre war in der britischen Produktion unter altmeisterlicher Regie deutlich, für eine Mehrheit der Zuschauer allzu deutlich, spürbar. Im Direktvergleich mit Rachel Weisz ist Woody Harrelson wohl der Hässlichere. Dafür ist «Rampart» (Regie: Oren Moverman) auf der Höhe der Zeit. Der Kriminal-Stadtschreiber von Los Angeles, James Ellroy, hat mit Oren Moverman das Drehbuch verfasst.

## Panik vor der Pleite

Entstanden ist ein bildgewaltiger Film über einen Cop (Harrelson), der die Kontrolle verliert und dies nicht wahrhaben will. Weitere namhafte «Rampart»-Darsteller sind Robin Wright (ehemals Robin Wright Penn), Sigourney Weaver und in einer Winzlingsrolle als Politiker Steve Buscemi. «Rampart» war kürzlich an den Festivals in Toronto sowie in San Sebastián zu sehen. In Zürich fand das Screening (die Vorführung) ohne deutsch-französische Untertitel statt. Der grosse Saal des Kinos Corso war denn auch besetzt von zahlreichen Zuseherinnen und Zusehern englischer Muttersprache. Des Englischen mächtig sind samt und sonders die Banker. Und spätestens seit der Pleite von Lehman Brothers in aller Munde. Nun ist Zürich eine Bankenstadt, einer Grossbank hat das Zurich Film Festival vieles zu verdanken. Da trifft es sich wie die Faust aufs Goldene Auge, dass der umjubelte Jeremy Irons (eine Frau schrie: «Er ist genau mein Typ!») den Film «The Margin Call» als Finanzhai mit niemals versiegendem Appetit persönlich präsentierte. Der Publikumsauflauf vor den Festivalstätten Globus und Corso drohte kurzfristig fast zur Stampede zu geraten. Schliesslich konnte sich Mr Irons ins Corso retten, wo er in unnachahmlicher Diktion freundlich Auskunft gab zum Film und zur Finanzlage.

Der Auftritt von Jeremy Irons machte deutlich, dass selbst das gemässigte Schweizer Publikum sich heftig sehnt nach Stars internationalen Formats. Mit Spannung wie Anspannung erwartet wird am Dienstagabend Roman Polanski. Hingegen sollten bei allem Brimborium um Prominenz, Glamour und Teppichgrün die Filme nicht vergessen gehen. Es ist erst Festival-Halbzeit.

## JETZT

### Kulturgespräch

Der Historiker **Thomas Maissen,** Professor für neuere Geschichte mit dem Schwerpunkt frühe Neuzeit an der Universität Heidelberg, spricht mit Eva Wannenmacher im «Greulich» während eines 3-Gang-Menus. ***sru.***

Zürich, Hotel Greulich (Herman-Greulich-Str. 56), 28. 9., 18.45–22 h. info@greulich.ch.

### Fotografie

Die Zürcher Fotografen **Niklaus Spoerri** und **Francisco Paco Carrascosa** zeigen zwei Langzeitprojekte. **Spoerri** hat professionelle Doubles porträtiert (Bildband im Verlag für moderne Kunst, Fr. 49.–). **Francisco Paco Carrascosa** zeigt mit «Johnnie Walker on the Beach» Fotografien von sorglosen Momenten des Lebens. ***sru.***

Zürich, Message Salon (Langstr. 84 / Brauerstr. 37), Vernissage 28. 9., 19–22 h; Ausstellung bis 8. 10.

www.nzz.ch/nachrichten/kultur